Das Vaterunser

1. Text und Apparat

1.1 Synopse der drei Übersetzungsvarianten

1.1.1 Variante 1: Hebraisierende Syntax und semitischer Duktus

Vater, unser, der in den Himmeln¹,
geheiligt werde der Name, dein.
Es komme das Königreich², dein.
Es geschehe der Wille, dein, wie in den Himmeln³ und auf der Erde⁴.
Das Brot, unser, das notwendige, gib uns heute
und vergib uns die Schulden, unsere, wie auch wir vergaben⁵ den Schuldigern, unseren.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
⁶[Denn dein ist ˈdas Königreichˈ² und] die Macht und die Herrlichkeit⁶
⁷[des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, jetzt und immer und]
in den Ewigkeiten der Ewigkeiten⁸.⁷]
Amen.

1.1.2 Variante 2: Moderner deutscher Lesefluss

Vater, unser, der in den Himmeln¹,
geheiligt werde dein Name.
Es komme dein Königreich².
Es geschehe dein Wille, wie in den Himmeln³ und auf der Erde⁴.
Unser notwendiges Brot gib uns heute
und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergaben⁵ unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
⁶[Denn dein ist ˈdas Königreichˈ² und] die Macht und die Herrlichkeit⁶
⁷[des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, jetzt und immer und]
in den Ewigkeiten der Ewigkeiten⁸.⁷]
Amen.

1.1.3 Variante 3: Ökumenischer Texttypus

Vater, unser, der in den Himmeln¹,
geheiligt werde dein Name.
Dein Königreich² komme.
Dein Wille geschehe, wie in den Himmeln³ und auf der Erde⁴.
Unser notwendiges Brot gib uns heute
und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergaben⁵ unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
⁶[Denn dein ist ˈdas Königreichˈ² und] die Macht und die Herrlichkeit⁶
⁷[des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, jetzt und immer und]
in den Ewigkeiten der Ewigkeiten⁸.⁷]
Amen.

1.2 Der Fußnotenapparat

1 Muss hier im Plural stehen; aber die *Vulgata* kennt es so, dass man „der du bist in den Himmeln“ (*qui es in caelis*) schreibt, also eine Ergänzung von [du bist].

2 Könnte auch mit „Königtum“ oder „Königsherrschaft“ wiedergegeben werden; die Wahl sollte jedoch im gesamten Text einheitlich bleiben.

3 Könnte auch im Singular stehen („im Himmel“); so steht es im griechischen Matthäusevangelium (an dieser Stelle im Unterschied zur Auftaktbitte), in der *Didache* und in der *Vulgata*. Im Hebräischen ist „Himmel“ (*shamayim*) jedoch prinzipiell ein Plural, weshalb es auch in der aramäischen und syrischen Überlieferung im Plural steht.

4 Könnte auch „auf Erden“ heißen, wie es im griechischen Matthäusevangelium der Fall ist. Dadurch würde jedoch eine Asymmetrie zwischen „Himmeln“ mit bestimmtem Artikel und „Erde“ ohne bestimmten Artikel entstehen. Zudem erfordert das Hebräische hier zwangsläufig den bestimmten Artikel als Präfix; vgl. den ersten Schöpfungsvers Gen 1,1 בָּרִאשִׁית בָּרָא אֱלֹהִים אֵת הַשָּׁמַיִם וְאֵת הָאָרֶץ (*be-rashit bara elohim et ha-shamayim we-ha-arets*). Dies fungiert als Merismus (Ganzheitsformel), der die gesamte von Gott geschaffene Wirklichkeit umfasst und im Vaterunser lokal angewendet wird.

5 Könnte auch mit „vergeben haben“ oder „vergeben“ wiedergegeben werden. Das Präsens begegnet bei Lukas, in der *Didache* sowie in jüngeren Handschriften der *Vulgata*. Matthäus bietet hier jedoch eine Form der abgeschlossenen Handlung (im Griechischen der Aorist ἀφήκαμεν, im Lateinischen das Perfekt *dimisimus*), was sich ebenso in den ältesten Handschriften der *Vulgata* sowie in der syrischen und aramäischen Sprachtradition wiederfindet.

6 Die gesamte Doxologie ist in den ältesten griechischen Handschriften des Matthäusevangeliums nicht enthalten, begegnet jedoch bereits teilweise in der *Didache*.

7 Die Doxologie ist in der *Didache* noch zweiteilig gefasst und der Begriff „das Königreich“ kommt dort noch nicht vor; sie ist jedoch der konzentrierten Zusammenfassung des Gebets König Davids aus 1. Chronik 29,10–11 entlehnt.

8 Könnte auch mit „Pracht“ übersetzt werden.

9 Dieser Teil stammt nicht aus der *Didache*, ist jedoch in den östlichen Traditionen – egal ob syrisch, aramäisch, koptisch, äthiopisch, griechisch, slawisch usw. – fester Bestandteil der Liturgie. Der erste Teil bildet die trinitarische Versiegelung, während die Wendung „jetzt und immer“ den jüdischen Segensformeln der Synagoge sowie den Psalmen entstammt; vgl. Ps 115,18: „Wir aber wollen den HERRN preisen von nun an bis in Ewigkeit“ (hebräisch וַאֲנַחְנוּ נְבָרֵךְ יָהּ מֵעַתָּה וְעַד־עוֹלָם *me-atah we-ad-olam*), was im synagogalen Gebet (u. a. im *Barukh shem* und den Hallel-Psalmen) die gewohnte Abschlussformel bildet.

10 Könnte auch im Singular stehen („in Ewigkeit“) – so steht es in der Chronik-Vorlage. Möglich ist auch der einfache Plural („in Ewigkeiten“), wie in der Didache. Die lateinische sowie weitere Sprachtraditionen verwenden hingegen den doppelten Plural (*in saecula saeculorum*), welcher direkt dem jüdischen Qadish-Gebet (*le-almei almaya*) entlehnt worden ist.

2. Werkstattnotizen: Zur Übersetzung und Methode

2.1 Benennung, kanonische Textgrundlage und Zielsetzung

Das Gebet trägt seinen vertrauten Namen Vaterunser (*Pater noster*) schlicht nach seinen ersten beiden Worten; ebenso wird es als Gebet des Herrn oder Herrengebet (*Oratio Dominica*) bezeichnet, da es das Gebet ist, das Jesus seine Jünger gelehrt hat. Bereits die Wahl des Titels deutet ein entscheidendes methodisches Prinzip an: Ein ungewohntes „Vater, unser“ besitzt eine ungleich höhere sprachliche Ikonizität als das alltägliche, geglättete „Unser Vater“.

Im Neuen Testament begegnet uns das Gebet bei Lukas (Lk 11,2–4) in einer kürzeren Form und bei Matthäus (Mt 6,9–13) im Rahmen der Bergpredigt; ein weiterer sehr früher Textzeuge findet sich in der *Didache* (Did 8,2). Die Wahl fiel hier bewusst auf das Matthäusevangelium: Es bietet die rhythmisch sowie theologisch vollständigere Gestalt und genießt gegenüber außerkanonischen Zeugen als Teil des neutestamentlichen Kanons den Vorrang – ganz im Sinne des Prinzips der sola scriptura. Um feine Überlieferungsunterschiede herauszuarbeiten, wurden zudem die lateinische *Vulgata* sowie die syrische *Peschitta* vergleichend herangezogen.

Die Motivation dieser Arbeit entspringt dabei der Erfahrung, dass die gängige ökumenische deutsche Übersetzung den linguistischen und theologischen Reichtum dieser Urtexte nicht ausreichend ausschöpft. Das vorliegende Traktat ist daher kein rein abstrakt-akademisches Experiment: Die entwickelten Fassungen sind explizit für den praktischen Vollzug gedacht – sowohl für das tägliche persönliche Gebet als auch für den feierlichen liturgischen Gebrauch.

2.2 Hebraisierende Syntax und ihre grammatikalische Legitimation

Ein zentraler methodischer Ansatz war das Zurückdenken in die hebräische Muttersprache Jesu. Obwohl uns das Neue Testament auf Griechisch vorliegt, kopiert die neutestamentliche Grammatik an vielen Stellen starr die hebräische Syntax. Dies zeigt sich besonders an den nachgestellten Pronomina („der Name, dein“): Im Hebräischen wird der Besitz durch ein angehängtes Suffix direkt an das Nomen gebunden (*shimkha*), was das Griechische starr nachahmt (*to onoma sou*). Da das Syrische und Aramäische über identische Suffixstrukturen verfügen, legt die hebräische Perspektive eine Brücke offen, die alle alten Sprachtraditionen einheitlich miteinander verbindet.

Auch wenn diese Struktur im modernen Standarddeutsch zunächst fremd wirkt, ist sie grammatikalisch durch das Prinzip der Apposition (einer nachgestellten Bestimmung) legitimiert. Exakt denselben Mechanismus wendet das Deutsche bereits beim traditionellen Auftakt „Vater, unser“ an: Es handelt sich nicht um falsche Grammatik, sondern um eine nachgestellte Erklärung. Was beim Titel vollkommen geläufig ist, wird in der ersten Übersetzung konsequent fortgeführt („der Name, dein“ / „das Brot, unser“), wodurch der semitische Sprachduktus im Deutschen erfahrbar wird.

2.3 Philologische und theologische Detailentscheidungen

Um den hebräischen Ursprung noch reiner abzubilden, wurden an einigen Stellen bewusste Anpassungen gegenüber dem griechischen Wortlaut vorgenommen: Das Wort „Himmel“ wird konsequent im Plural („in den Himmeln“) wiedergegeben, da das hebräische *shamayim* grundsätzlich eine Pluralform ist. Ebenso wird für „die Erde“ der bestimmte Artikel beibehalten, um eine sprachliche Asymmetrie zu vermeiden und den Sprachrhythmus der Ursprungssprache zu wahren.

Auch bei der Wahl einzelner Begriffe stehen rein sprachliche Erwägungen im Vordergrund: Die Wiedergabe als „das notwendige [Brot]“ greift die Etymologie des griechischen *epiousios* (*epi ousia* – „zum Dasein gehörig“) sowie die syrische *Peschitta* (*d-sunqanan*) auf; sie schließt an eine deutschsprachige orthodoxe Übersetzungstradition an und vermeidet die störende sprachliche Doppelung, die bei der gewohnten Übersetzung „täglich“ in Kombination mit dem Wort „heute“ entstehen würde. Zugleich öffnet diese Übersetzung sprachlich den Raum für jene frühe Wirkungsgeschichte der Kirche, die in diesem „Brot zum Dasein“ von jeher nicht allein die materielle Versorgung, sondern immer auch das Brot der Eucharistie mitbedacht hat.

Ebenso bleibt die vertraute Bitte „führe uns nicht in Versuchung“ unverändert: Der griechische Wortlaut (*mē eisenenkēs*) wie auch die lateinische Tradierung (*ne nos inducas*) fordern unmissverständlich diese kausale Wendung. Neuere Umformulierungen stellen theologische Interpretationen dar, während die vorliegende Fassung der philologischen Texttreue verpflichtet bleibt. Bei der anschließenden Bitte um Erlösung „von dem Bösen“ wiederum lässt der griechische Genitiv (*apo tou ponerou*) grammatikalisch sowohl das Neutrum („das Böse“) als auch das Maskulinum („der Böse“) zu. Während das Hebräische mangels eines Neutrums eine Entscheidung für eines der beiden Geschlechter erzwingen würde, bewahrt die deutsche Fassung genau wie das Griechische diese vielsagende Offenheit.

Schließlich bedarf auch die Doxologie einer philologischen und theologischen Einordnung. Ihre werkgeschichtliche Entwicklung macht deutlich, dass der Lobpreis kein nachträgliches Beiwerk ist, sondern das Gebet organisch vollendet. Während im christlichen Osten – unabhängig von der konkreten Konfession – die trinitarische Entfaltung der Doxologie seit jeher fest im liturgischen Bewusstsein verankert ist, hat der Westen diesen ästhetischen und theologischen Reichtum im Laufe der Tradierung stark verknappt. Die Re-Integration dieser trinitarischen Dimension versteht sich daher als Überwindung eines sprachlichen und ästhetischen Verlustes, um dem Gebet seine ursprüngliche doxologische Strahlkraft zurückzugeben. In der praktischen Vollzugsform schließt dies jegliche klerikale Zäsur sowie die Trennung zwischen Klerus und Laien aus: Das Gebet ist als ununterbrochener, organischer Gesamtvollzug der versammelten Gemeinde gedacht, in dem Bitten und Doxologie ohne klerikale Zwischenrufe eine untrennbare Einheit bilden.

2.4 Vergleichende Einordnung der Übersetzungen

Aus diesen Erwägungen ergeben sich drei klare Typen: Die erste Variante (Hebraisierende Syntax und semitischer Duktus) macht die hebräische Denkwelt und den semitischen Sprachrhythmus über legitime deutsche Appositionen direkt greifbar. Die zweite Variante (Moderner deutscher Lesefluss) löst sich von der fremden Syntax und überführt das Gebet unter Beibehaltung der präzisen Wortwahl in ein grammatikalisch makelloses, flüssiges Deutsch. Die dritte Variante (Ökumenischer Texttypus) orientiert sich am vertrauten ökumenischen Text, erweist sich im direkten Vergleich jedoch als die schwächste Fassung: Sie verliert sowohl die historische und grammatikalische Präzision der ersten als auch die stilistische Eleganz der zweiten Variante. Die persönliche Präferenz liegt daher begründet zwischen der ersten und der zweiten Variante – je nachdem, ob man beim Beten die hebräischen Wurzeln sprachlich spüren oder das Gebet in vollendeter deutscher Form sprechen möchte.